

# Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Herausgegeben

von

Christian Carl André.

N<sup>o</sup>. 62.

1828.

## 206. S c h a f z u c h t.

Soll Deutschland neben seiner Merinowolle auch lange, sogenannte Kämmwolle erzeugen?

Um die vorliegende Frage richtig zu beantworten, müssen wir unsere Aufmerksamkeit besonders auf den gegenwärtigen Stand der teutschen Schafzucht richten. Was diesen betrifft, so ist es anerkannt genug, daß sie in der Erzeugung der Merinowolle in ganz Europa und also auch auf dem ganzen Erdballe obenan steht. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, dürfte es sehr unrecht seyn, wenn Deutschland nicht mit gleichem Eifer, wie bisher, nur der Production dieser Art Wolle obliegen wollte, zumal, da es die Erfahrung in allen Gewerben bestätigt, daß, wenn man sich auf zu vieles einläßt, man am Ende kein's in höchster Vollkommenheit zu Stande bringt. Es würde sonach nur das zu berücksichtigen seyn, daß nicht durch Ueberproduction der Merinowolle deren Werth vermindert werde und dann ihre Erzeugung nicht mehr lohnte. Dem könnte alldann allerdings dadurch, daß man neben jener sich auch der langen Wolle befleißigte, vorgebeugt werden. Was zuvörderst die beschränkte Ueberproduction der feinen Merinowolle betrifft, so ist die Sache noch lange nicht so gefährlich, wie Manche glauben; auch hat die Erfahrung schon seit einer Reihe von Jahren bewiesen, daß ihr Verbrauch mit ihrer Erzeugung noch immer im Gleichgewicht stehe; ja daß ersterer bis jetzt fast immer noch letztere überstiegen hat, wie die immer wieder so lebhaft eintretende Nachfrage jedes Jahr aufs Neue beweist. Diesemnach wären wir also in Deutschland noch lange nicht durch die

Noth gedrungen, eine andere Wollart neben der der Merino's zu erzeugen, um die Masse der letztern nicht zu groß werden zu lassen.

Eine andere Rücksicht aber könnte wohl eintreten, die viele Landwirthe zu dem Versuche bestimmen könnte, auch lange Kämmwolle, oder diese auch fast nur allein zu erzeugen. Dieselbe könnte in der Dertlichkeit liegen. Wo nämlich feuchte Krüften und ein etwas kaltes Klima der Haltung der Merino's und der guten Ausbildung ihrer Wolle nicht gerade sonderlich günstig sind, da würde es allerdings mehr eintragen, langwollige Schafe zu halten. Die Sache würde aber deswegen, wenn auch ihre Ausführung keinen großen Schwierigkeiten unterläge, doch zuvor in sorgfältige Erwägung zu ziehen seyn, als man vor der Erzeugung jedes Productes auch von dessen Anwehrl überzeugt seyn muß. — Fragen wir nach dieser in Hinsicht der langen Wolle, so dürfte sie für's Erste gar sehr beschränkt seyn. Deutschland hat bis jetzt nicht viele Manufacturen, welche glatte, wollene Zeuge verfertigen, zu welchen die lange Kämmwolle erforderlich ist. Der größte Verbrauch derselben erstreckt sich auf wollenes Strick- und Stiekgarn. Dieser ist aber im Ganzen nicht sehr bedeutend. Es würden sich freilich Manufacturen gründen, welche glatte, wollene Zeuge verfertigen, sobald dieselben nur den Bedarf von rohem Materiale im Lande gedeckt sähen. So etwas aber geht, der Natur der Sache nach, einen langsamen Gang, und die Schafzüchter, welche ihre bis jetzt so einträglichen Merino's mit langwolligen Schafen vertauschen wollten, würden dieß für's Erste nur mit bedeutendem Verluste thun

fönnen. — In England würde dergleichen Wolle auch nicht gerade mit sonderlichem Vortheile abzusehen seyn, da von den dortigen Landwirthen so bittere Klagen über den sinkenden Preis ihrer Wolle geführt werden. Die englischen Manufacturisten würden uns also diese Kammwolle nur zu einem sehr niedrigen Preise abkaufen, der am Ende kaum die Kosten der Erzeugung deckte. — Es sind bereits Versuche in Teutschland, namentlich in Würtemberg, auf den königlichen und in Böhmen auf den Gütern des Grafen Waldstein mit Einführung der langwolligen englischen Schafe gemacht worden. Noch sind aber die Resultate davon zu gering, um eine Vergleichung ihrer Einträglichkeit gegen die der Merino's aufzustellen. Geben auch diese langwolligen Schafe eine dreimal so reiche Schur, wie die Merino's, so würde die Wolle der ersten, sollte sie im Handel gekauft werden, auch kaum ein Drittheil an Werth von feiner Merinowolle haben. Für besondere Dertlichkeiten, wie ich schon bemerkt habe, kann es allerdings rathsam seyn, die ersten einzuführen; aber da, wo die Merino's gedeihen und wo ihre Wolle die höchste Qualität erreicht, würde es immer ein undankbarer Versuch seyn, sie durch langwollige Schafe verdrängen oder auch nur verringern zu wollen.

In Frankreich hat man zwar seit einiger Zeit mit allem Eusse angefangen, die englischen langwolligen Schafe einzuführen; die Gräfin Cailla, der Graf Turenne, der Baron Galbois u. A. stellten Stämme davon auf ihren Gütern auf und behandelten sie mit großer Aufmerksamkeit und Sorgfalt. Sie gediehen gut und gaben befriedigende Resultate. Jedoch ist hier in Vergleich zu Teutschland zweierlei wohl zu merken. Einmal sind in Frankreich unendlich mehr Manufacturen in glatten, wollenen Zeugen, wie in Teutschland, der Verbrauch der Kammwolle also viel bedeutender; zweitens steht dort auch die Merinowucht noch nicht auf der hohen Stufe, und bringt daher auch nicht so viel ein, wie in Teutschland. Frankreich führte seither eine ungeheure Masse von Kammwolle aus England ein, und um sich von diesem so bedeutenden Passivhandel endlich ganz los zu machen, sucht es die langwolligen Schafe bei sich einheimisch zu machen.

Ein anderes würde es für Teutschland seyn, wenn es eine hochfeine Kammwolle erzeugen könnte. Bekanntlich ist die englische Wolle grob, und nur ihr besonderer Glanz gibt ihr in den Zeugen, welche aus derselben verfertigt werden, einige Annehmlichkeit. Bei der steigenden Verfeinerung des Geschmacks und bei dem zunehmenden Luxus würde eine Wolle, welche neben jenem Glanze noch hohe Feinheit besäße, auch ganz besondern Werth haben. Auf dem letzten Breslauer Wollmarkt hatte der Freiherr von Koppn einige Blicke der gedachten Art zur Schau ausgestellt. Diese Wolle besaß einen ziemlichen Feinheitsgrad, der sie für den englischen Handel fast zu Prima eignete; sie hatte viel Glanz und eine Länge von etwa 2-2½ Zoll im natürlichen Zustande. Sie ward von den Manufacturisten gelobt, und dieß namentlich von den Engländern. Zwei derselben, mit denen ich mich über dieselbe aussprach, versicherten, daß sie gern für das Pfund solcher Wolle, wenn sie in größern Partien zu haben wäre, 3 Schilling (1 fl. 30 kr. E. M.) geben würden; sie brauche gerade nicht länger, als 2 Zoll zu seyn, da man jetzt die Kämme so eingerichtet und vervollkommen habe, daß sie bei dieser Länge schon zu verarbeiten wäre. Früher konnte man sie unter 4 Zoll nicht brauchen. Wäre jene Wolle 3—4 Zoll, so würde sie dieß nur angenehmer machen, auch würde der Preis noch höher bewilligt werden können, wenn sie einen noch höhern Feinheitsgrad erreichte. Man würde sobann in einer Menge Zeugen, in welchen man sich schon mit feiner Kammwolle versucht habe, große Vollkommenheit erreichen, und viele erfinden, die der Seide sehr nahe kämen.

Es würde aber meines Bedünkens keinen so großen Schwierigkeiten unterliegen, diese Wolle in einer Merinoschäferei zu erzielen. Der leichteste Weg scheint freilich der zu seyn, daß man englische langwollige Widder mit Merino-Mutterschafen paarte. Dieß hat man in Frankreich versucht, und der Erfolg war: daß bei den Nachkömmlingen dieser Kreuzung die Wolle zwar etwas kürzer, dafür aber auch bedeutend feiner war. Ich meines Theils bin nie für dergleichen gar so heterogene Kreuzungen; denn überall, wo ich sie noch versucht gesehen habe, waren die Resultate selten sehr befriedigend. Man erfuhr mehrere Generationen

hindurch große Schwankungen und erreichte am Ende, wenn man sein Verfahren nicht mit viel Beharrlichkeit und Consequenz durchsetzte, sein Ziel doch nicht. Sicherer würde es dagegen ohne Zweifel seyn, wenn man Merinoschafe, die entschiedene Reigung zu langer, dabei aber wenig gekräuselter (gewellter) Wolle haben, mit Widbren von gleicher Qualität paarte. Die oben genannten Wlisse des Freiherrn von Kopyy waren eine Frucht solchen Verfahrens. Man würde dadurch die hohe Feinheit neben dem reinen Glanze der Merinowolle stets sicher erhalten.

Dieses Jahr mache ich einen Versuch mit Merinoschafen, deren Wolle über 2 Zoll in einem Jahre lang wächst, und paare sie mit einem Widder, der beinahe 3 Zoll Länge in seiner Wolle erreichte. Durch sehr saftiges Futter werde ich die Nachkümmlinge zu üppigem Wollwuchs bringen, und hoffe dadurch auch das zu stark Gewellte der Wolle etwas zu vermindern. Denn

darauf kommt es auch hauptsächlich an. Da hiervon die Krümmkraft (Walfähigkeit) der Wolle abhängt, und da diese bei glatten, wollenen Zeugen gerade eher ein Fehler, als eine Tugend ist: so muß man sie aus der Wolle so viel als möglich herauszubringen suchen. Auf etwas feuchten Tristen wird dies am leichtesten durchzusetzen seyn. Seiner Zeit werde ich die Resultate meiner Versuche getreu und mit Bemerkung aller einzelnen Umstände öffentlich bekannt machen. Zu wünschen wäre aber, daß mehrere teutsche Schafzüchter gleiche Versuche machen möchten. Es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß dadurch für Teutschlands Landwirthschaft ein neuer Zweig aufblühen und in der Folge reiche Früchte tragen könnte. Es ist dies um so mehr zu wünschen, als wir gar nicht sicher sind, daß uns am Ende andere Länder hierin zuvorkommen könnten.

Elßner.

## 207. P f e r d e z u c h t .

Einige Ansichten über Verbesserung der Pferdezuucht durch Landgestüts-Anstalten.

Landgestüt ist der Bedeutung nach eine solche Anstalt, in welcher eine Anzahl Hengste (Vatersperde) auf Kosten des Staates gehalten, in bestimmten Localitäten (Beschäftigungen) aufgestellt und zum Belegen der von dem Landwithe zur Zucht gehaltenen Stuten verwendet werden. Diese Hengste werden von dem Staate entweder aufgekauft oder in eigens dazu bestimmten Gestütsen (Pepinieren) des Landgestüts erzogen.

Der Zweck des Landgestüts kann demnach kein anderer seyn, als durch die vom Staate unterhaltenen Vatersperde die Pferdezuucht des Landes im Allgemeinen zu verbessern und in einigen dazu geeigneten Gegenden zu veredeln, falls der dasehst befindliche Pferdeschlag und die Gebrauchsart der Thiere eine Veredlung vernünftigerweise zulassen.

Durch die Erreichung dieses vorgestekten Zieles wird der Staat in den Stand gesetzt, die Armee mit brauchbaren Pferden nach dem Erforderniß der Waffengattung und des sonstigen Gebrauches in der kürzesten Zeit zu versehen, ohne bemüßigt zu seyn, mit vielen Kosten aus dem Auslande Remonte kommen zu lassen,

von welchen noch überdies wegen Krankheiten, welche durch die Veränderung des Klima, durch die Einflüsse der Zählung, der Wartung und Pflege u. hervorgebracht werden, so wie auch durch die Abrihtung, welche nicht bei jedem gelingt, wenigstens Ein Drittheil, ehe sie zum Dienste verwendbar sind, als verloren angesehen werden muß. Wie viele aus jenen von Bessarabien und der Moldau remontirten Pferden gehen nur allein am Dampfe oder sonstigen Lungenkrankheiten zu Grunde, deren Entstehung in der speciellen Anlage dieser Race, hervorgebracht durch die Art ihrer Auferziehung, in den Einflüssen während des Transportes und jenen bei der Abrihtung, so wie in der militärischen Pflege, welche nur zu oft von der Localität abhängt, in welcher die Thiere sich befinden, geschult werden muß.

Das Pferd hingegen, welches im Lande erzeugt und im süßen Umgange mit den Menschen erzogen ist, wird ohne viele Mühe zu seinem bestimmten Dienste abgerichtet werden können, und sich leichter an den Mann gewöhnen, welchem es zugetheilt wird, weshalb denn auch alle jene Unannehmlichkeiten, die das Beschlagen und die Pflege bei ausgebrochenen Krankheiten im Felde bei solchen wild erzeugenen Remonten nur zu

häufig verursachen, bei einheimischen Pferden gänzlich wegfallen.

Was endlich die Ausdauer betrifft, so müssen freilich unsere Landespferde den gelungenen ausländischen Individuen gegenwärtig noch nachsehen; allein, sind wir denn nicht zu der sichern Erwartung berechtigt, bei einer geregelten und zweckmäßig eingeleiteten Zucht auch diese, dem Soldatenpferde unumgänglich nothwendige Eigenschaft zu erlangen?

Außerdem, daß durch eine gut eingerichtete Landesgestüts-Anstalt das Bedürfniß der Armee zur Sicherheit des Staates und zum Vortheile des vaterländischen Pflüchters schnell gedeckt werden kann, liefert eine gute einheimische Zucht die nöthigen Thiere zum Betriebe des Commerzes und der Oekonomie, so wie sie auch den Bedarf an Kuruspferden, wofür noch manche Summe aus dem lieben Vaterlande geht, zu decken im Stande seyn wird.

Werfen wir einen Blick auf jene Gegenden von Nord-Deutschland, wo schon seit langen Zeiten die Landesucht einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hat, daß selbst die Pferde vernichtende Epochen des vorletzten Decenniums nicht vermochte, diese Länder zu hindern, fast den größten Theil des Continents mit Pferden zu versehen; ja wir dürfen nicht so weit gehen, die Vortheile einer erfolgreichen Zucht zu erfahren, da selbst einige Provinzen *Deserreichs* eine bedeutende Anzahl Pferde ziehen und gezogen haben, die sowohl vom In- als Auslande begierig gesucht wurden, wie es vorzüglich mit dem *salsburgischen Gebirgslande* und *Kärnthener* der Fall ist und war.

Worin liegt denn nun aber die Ursache, daß wir gerade in diesem Zweige der Thierzucht so tief herabgekommen sind, und in 13 vollen Friedensjahren (das Jahr 1820 ausgenommen, wo viele Pferde für den *napolitaischen Feldzug* gebraucht wurden) nicht im Stande waren, uns bedeutend empor zu schwingen?

Die erste und wichtigste Ursache ist wohl die außerordentliche Consumtion von Pferden während der verfloffenen Kriege, wo man, ohne Ausnahme des Geschlechts, alle für den Felddienst tauglichen Thiere aufkaufte, und der Landmann keinen Anstand nahm, seine besten, für die Zucht tauglichsten Stuten hinweg zu geben, weil sie ihm gut und baar bezahlt wurden; es

blieb ihm daher nichts anderes übrig, als mit seinen schlechten, zur Remontirung untauglichen, mit mancherlei Fehlern behafteten Stuten seine Zucht fortzusetzen. Hierzu mußte er sich solcher Hengste bedienen, welche sowohl an körperlichen, als auch an Raceeigenschaften mehr oder weniger mangelhaft waren, nachdem die *Depimier-Anstalten* des Landesgestüts noch bei weitem nicht jenen Grad von Vollkommenheit erreicht hatten, daß sie eine hinlängliche Anzahl vollkommen tauglicher Hengste für den Gebrauch der Landesucht hätten abgeben können. In diesem Drange der Umstände bediente sich daher der Landmann der selbst gezogenen *Waterpferde* zur Fortpflanzung, die weder durch Raceeigenschaften, noch durch körperliche Vollkommenheiten, welche, wenn sie auch vorhanden gewesen, durch ihr schwächendes und ruinirendes Beleggeschäft gewiß verloren gegangen wären, günstig auf die Nachzucht einzufleßen im Stande waren. So wurde die Zucht betrieben, ohne die Qualität des zu erzielenden Productes zu berücksichtigen; nur auf die Quantität schauend, welche das scheinbar andauernde Bedürfniß nach Pferden zu erheischen schien, das aber glücklicherweise nicht der Fall war; denn sonst würde die fortschreitende Degeneration bis ins Unendliche gestiegen und auch jene wenigen guten Keime verloren gegangen seyn, durch deren vernünftige Benützung wir allein wieder zu einer guten und dauerhaften Zucht gelangen können. Mit dem verminderten Bedürfnisse sanken auch die Preise, der Abfah gerieth ins Stocken und mit ihm die Neigung zur Zucht, da weder der reiche Privat- noch der Pferde bedürftige Geschäftsmann genelt seyn konnten, dem Pflüchter seine schlechte Waare abzunehmen, und beide sich lieber, wenn auch zu höhern Preisen, aus dem Auslande mit Pferden versehen.

Bei diesem Bestande der Pferdezuucht war es demnach höchst nothwendig, daß man auf die Verbesserung dieses ökonomischen Zweiges dringendst Bedacht nahm; die Mittel dazu konnten aber nur einzig in einer zweckmäßigen Einrichtung des Landesgestüts gefunden werden, dessen Erfolg einerseits von dem Zustande der *Depimier-Anstalten* (Militärgestüts), andererseits aber von dem praktischen Verfahren des die Landesucht leitenden Personale und den, dem Pflüchter nothwendig einzuräumenden Vortheilen bestimmt werden.

Was nun den ersten Punkt betrifft, so hat man die Militärgeflüchte nicht nur erweitert, sondern auch durch den Ankauf origineller Vaterpferde, so wie durch Auswahl der besten Stuten und durch die Ausmierzung des minder Guten auf die Erzielung reiner, kräftig forterbender Thiere hingearbeitet, welche man wieder, je nach der Verschiedenheit der Race und des Schlags, in Stämme abtheilt, um die so schädliche Vermengung heterogener Formen zu verhüten, aus welcher eine wahre Verirrung des Bildungstypus entspringen muß. Wenn auch noch hier und da ein Stamm fortgepflanzt wird, der seiner körperlichen Verhältnisse wegen eben nicht geeignet ist, günstig auf unsere Landespferde einzuzufleßen: so scheint dieses gegenwärtig nur der Completirung des Geflüchtes wegen zu geschehen, und dürfte bei der stets zunehmenden Anzahl eines guten Nachwuchses gewiß in der Folge abgeändert werden. —

Wir sehen auch schon allenthalben die günstigen Erfolge dieser Einrichtungen, und können um so sicherer der höhern Vervollkommnung entgegensehen, als diese Anstalten einer Leitung anvertraut sind, bei welcher sich rationelles Wissen und die bei der Pferdezucht so nothwendige Beharrlichkeit die Hände reichen.

Aber auch bei der besten Einrichtung der Depiniers-Anstalten hängt der Erfolg nur zu sehr von dem praktischen Verfahren derjenigen ab, welche die Zucht zu leiten haben; daselbe ist auch um so schwieriger, nachdem sich eine Menge von Hindernissen entgegenstellen, welche nur durch die umfassendste Sachkenntniß, den besten Willen für das Gute und durch eine thätige Unterstützung von Seite der in diesem Fache geltenden Behörden beseitigt werden können. — Diese Hindernisse liegen aber entweder in der Unwissenheit und dem daraus hervorgehenden Eigensinne des Landmanns, in Vernachlässigung und schlechter Wartung und Pflege der Thiere, in einem zu frühen und zweckwidrigen Gebrauche der Nachzucht, so wie nicht selten in der unzeitigen Gewinnsucht des Züchters. Es wäre demnach unumgänglich nothwendig, den Landmann nicht immer nach seinem eigenen Willen den Hengst für seine Stute wählen zu lassen, sondern je nach den körperlichen und Race-eigenschaften der Stute den Hengst für sie zu bestimmen, was freilich oft eine schwere Sache ist, nachdem die meisten Züchter gar keinen Begriff von der wahren

Güte des Pferdes haben, sondern größtentheils durch Farbe, hübsche Abzeichen, feine Knochen, einen ins Auge fallenden Aufsat und etwas Temperament in ihrer Neigung bestimmt werden. Stuten mit schlechten Körperverhältnissen und solchen Defecten behaftet, die entschieden auf die Nachzucht übergehen, sollen auch gänzlich von der Zucht ausgeschlossen werden, da es sich nicht so sehr um die Zahl der zu erzeugenden Producte, sondern um die Brauchbarkeit und Güte derselben handeln sollte. Diese hinsichtlich der Hengste und der zu belegenden Stuten zu treffende Auswahl dürfte auch nicht so schwer zu bewerkstelligen seyn, da das inspicirende Personale durch die jährliche Bereisung der Landgeflüchte-Bezirke den Mütterfutten-Stand der Anzahl und der Güte nach ohnehin genau kennen muß, und die zweckmäßige Austheilung der Hengste demnach um so leichter zu treffen ist.

Was die specielle Wahl der Stute und des für sie passenden Hengstes betrifft, so kann freilich nur eine umfassende Instruction für den mit hinfälliger Kenntniß ausgerüstet seyn sollenden Mann, dem das Beleggeschäft anvertraut ist, denselben in diesem so schwierigen und wichtigen Geschäfte leiten.

In solchen Gegenden, welche durch schon lange getriebene Inzucht im Besitze eines bestimmten Schlagens von Pferden sind, deren Körperverhältnisse und Temperamente der physikalischen Beschaffenheit des Bodens und der Gebrauchsart angemessen sind, soll man auch jede Vermischung und Vererbung mit fremden, für die Gestaltsverhältnisse und den Charakter dieser Thiere nicht passenden Hengsten sorgfältig vermeiden, da durch eine solche Paarung nur Producte erzeugt werden, die weder der Landmann für seine ökonomischen Verrichtungen gebrauchen kann, noch für den Militärdienst verwendbar sind. Darum soll aber in diesen Gegenden die Zucht eben so gut unter der Leitung des Landgeflüchtes stehen, wie in andern, nachdem der Züchter, ungeachtet er in der Regel mehr Neigung zum Pferde hat, durch seine oft schiefen Ansichten, die ihn in der Wahl der zu paarenden Thiere bestimmen, zu manchen Mißgriffen verleitet wird, welche nicht selten eine schmerzliche Züchtung in seinen Erwartungen zur Folge haben. Der Ankauf der besten eingebornen Hengste und die zweckmäßige Verwendung in ihrer Gegend kann demnach

sehr viel zur Verbesserung einer solchen Zucht beitragen.

Aber nicht diese so eben angeführte, nach den Verhältnissen der Stute und des Hengstes eingeleitete Paarungsweise allein kann zu einem günstigen Resultate der Landesucht führen, wenn nicht der Züchter seine trächtige Stute sowohl, als auch das Junge einer Behandlung unterzieht, welche der Ausbildung der Frucht im Mutterleibe günstig und der körperlichen Entwicklung des Gebornen angemessen und förderlich ist. Eine unzureichende Fütterung der Mutter, durch mangelhafte oder schlechte (gehaltlose) Nahrung, hat eine unzulängliche Ernährung der Frucht zur Folge, hingegen eine Fütterung im Uebermaß vorzüglich von solchen Nahrungsmitteln, die ein schnelles Fettwerden veranlassen oder durch ihre bläuhende Eigenschaft die Hinterleibseingeweide ungewöhnlich ausdehnen und so den von der Natur der Frucht angewiesenen Raum beschränken, die organische Entfaltung des Fötus mächtig hemmen. Nicht minder nachtheilig wirken die Extreme in Bewegung und Ruhe, zu welchen der Landmann, je nach seinen ökonomischen Arbeiten, sehr leicht verleitet und die erstere mit einer solchen Unachtsamkeit von den trächtigen Thieren gefordert wird, daß durch die dabei Statt findenden Gewaltthätigkeiten auf dem Hinterleibe häufig der Verlust der Frucht damit verknüpft ist. Aber auch nach der Geburt soll das Mutterthier in Hinsicht der Fütterung mit der gehörigen Aufmerksamkeit und in Beziehung der Arbeit mit der nöthigen Schonung behandelt werden, um die Milchsecretion in Güte und Menge zu unterstützen, damit das Fohlen während des Sauggeschäftes mit zureichender Nahrung versehen werden kann.

Was nun die Behandlung der Fohlen nach der Entwöhnung betrifft, so ist diese, leider! in den meisten Gegenden noch so mangelhaft, daß selbst gute, gesund geborne Junge durch die Schädlichkeiten, denen sie während ihrer Ausbildung bloßgegeben sind, zu Krüppeln gebildet werden. Auf den schlechtesten, mit Dünger und Staub verunreinigten, ausgebrannten oder in nassem Zahren zu Pfähen verwandelten Gemeineweiden weist man diesen armen Thieren die franke Vegetation zu ihrer Nahrung und Kothlachen zum Getränke an, und wenn sie Abends hungrig in die kleinen, mit Mist und schlechter Luft verunreinigten Ställen gelangen, sin-

den sie höchstens saures (sogenanntes Ross-) Heu oder Gesel mit Kleien, um ihren Hunger zu stillen, und unter einer solchen Behandlung wähnt man Thiere zu ziehen, die als Soldatenpferde die Beschwerlichkeiten einer Campagne oder als Zugthiere die anstrengenden Arbeiten in der verschiedenen ökonomischen Verwendung zu leisten und auszuhalten im Stande seyn sollen?

Die Nachtheile, welche in diesem Falle durch Mangel und üble Beschaffenheit der Nahrung herbeigeführt werden, entstehen auch nicht selten durch das entgegengesetzte Extrem in der Behandlung. Um das Wachsthum der jungen Thiere zu beschleunigen und sie früher verkäuflich zu machen, sucht der Landmann durch treibende Futtergattungen in übergroßer Menge, vorzüglich aber durch suppigtes Brühfutter, Mehtränke u. d. Thiere schnell auseinander zu treiben; dadurch erschaffen die Digestionswerkzeuge und dehnen sich ungemein aus, es fesselt sich eine große Masse von weichem, flüssigem Fett und schwammigem Fleische an, und die Ausbildung der Knochen als Grundlage der weichen Gebilde wird in eben dem Maße zurückgesetzt, daher so häufig spindliche Knochen (größtentheils auch ererbtes Gut), welche unter dieser ungewöhnlichen Körperlast schon frühzeitig und manchmal vor der geschlossenen Ausbildung ruiniert werden, wozu in manchen Gegenden der zu frühe Gebrauch zweijähriger Fohlen zu anstrengenden Arbeiten das Seinige beiträgt. In Gegenden aber, wo theils durch den ursprünglichen einheimischen Schlag, theils durch gute Hengste, mit welchen man sie betruet hat, eine bessere Pferdezucht Statt findet, tritt ein anderer Umstand ein, welcher sich der fortschreitenden Veröolkommnung in der Zucht mächtig entgegenstemmt, nämlich der Verkauf abgespänter oder jähriger Fohlen, ohne Ausnahme des Geschlechts, und zwar in solchen Gegenden, wo sie selten oder nie wieder dem Lande zu Guten kommen, in welchem sie erzeugt worden. Diese vorzeitige Gewinnsucht des Züchters raubt ihm zugleich die besten jungen Stuten, welche er sich zum Behufe der Züchtung und fortschreitenden Verbesserung eigens groß ziehen sollte, um seine alten, minder guten Stuten, mit denen er bisher die Zucht betrieben hat, ausmengen und erfolgreich ersetzen zu können; so zieht er sich aber nur diejenigen heran, welche man ihm wegen Mangelhaftigkeit nicht abgenommen hat, um sie dann in der Folge

als Mutterstuten zu verwenden. Wie weit würde ein Gekütsbesitzer mit der Züchtung und Verbesserung seines Gekütes kommen, wenn er stets seine gute weibliche Nachzucht veräußern, und mit den alten und krüppelichen jungen Stuten seine Manipulation fortsetzen würde? Der Hengst allein, und wenn er noch so vollkommen ist, kann nicht Alles thun, wenn nicht auch die Stute durch Blut und Körper zur Entwicklung des Gezeugten übereinstimmend mitwirkt. Dem Araber, als rohem Sohne der Natur, deren Gang er mit unbesangenen Sinnen durch alle Zeiten seiner blühenden Pferdezeit belauschte, gilt die Vollkommenheit seines Mutterthieres mehr, als die des Hengstes, wozu ihn freilich nur seine Reinzucht bestimmen kann.

Durch welche Mittel könnten aber diese Uebelstände, die der Verbesserung der Zucht so sehr entgegenstehen, beseitigt werden? So schwer eine genügende Lösung dieser Aufgabe auch ist, weil theils ökonomische Rücksichten, theils individuelle Ansichten und eingewurzelte Vorurtheile, theils falsches Interesse sich ihr entgegenstemmen: so ist doch nicht zu läugnen, daß Beschränkungen von Seite derjenigen Personen, welche in Absicht der Pferdeucht mit dem Landmanne in eine unmittelbare Berührung kommen, so wie auch populäre Unterrichtschriften über diesen Gegenstand und das gute Beispiel der gebildeteren Pächter und Gutsbesitzer von wirklichen Folgen seyn würden; endlich aber die Vortheile, welche der Staat dem Züchter in der Absicht einräumt, seinen Eifer in diesem Industriezweige rege zu machen, und jene, welche ihm aus der verbesserten Zucht von selbst fließen, einen mächtigen Impuls zur Hebung des Ganzen geben.

Was nun die ersten betrifft, welche in Vertheilung ansehnlicher Preise bestehen, die den besizungensfüchtigen jungen Thieren zuerkannt werden: so sind sie als solcher von einer guten Wirkung, indem sie sowohl das Interesse als die Ehre des Züchters und somit die Liebe zur Pferdeucht auf eine entscheidene Weise an-

sprechen; allein, würde denn der Erfolg einer solchen Belohnung nicht größer und in Absicht auf die fortschreitende Verbesserung dauernder seyn, wenn mehrere Preis-Categorien und gerade die höhern Prämien den Stuten, die mindern aber den Hengsten zuerkannt würden? indem Hengste in diesem Grade der Verbesserung und Züchtung ohnedieß nicht zur Fortpflanzung verwendet werden können, wenn man nicht gestiftlich den Rückgang in der Zucht veranlassen will; die edelste Stute aber, gepaart mit dem edlern Hengste aus der Papière des Landgekütes, ein Product liefert, das zwischen beiden die Mitte hält, wodurch man der möglichen Vollkommenheit immer näher gerückt wird. Zugleich würde dieses dem frühzeitigen Verkaufe der Stuten in einigen Gegenden einen sichern Damm setzen und bewirken, daß der Landmann seine Prämienstute zur eigenen Zucht verwenden würde.

Was nun jene Distrikte betrifft, wo man wegen der oben angeführten Verhältnisse die Inzucht betreibt und betreiben soll, ist es auch billig und zweckmäßig, daß dem vollkommenen Hengste der höhere Preis zu Theil wird.

Die festgesetzten Preise der Remonten, je nach der Dualisation zu irgend einer Waffengattung, haben ihren vielfachen Nutzen, und dienen zur Vermeidung einer Menge Unannehmlichkeiten; aber sie würden unterschieden eine vielseitigere und den Prämien ähnliche Wirkung haben, wenn eine jede Klasse in mehrere Categorien eingetheilt und je nach der Güte des zu kaufenden Thieres dem Verkäufer zu Theil würde, da z. B. unter drei Kürassierpferden, wenn man sie auch sämmtlich als tauglich zu dieser Waffe erkannt, die Güte und sonach auch der Werth eines jeden gewiß verschieden seyn wird.

Was die übrigen Vortheile betrifft, die theils als Zweck, theils als Mittel zum Fortschreiten der Zucht dem Landwirthe erwachsen, sind im Eingange genügend berührt worden.

## 208. Landwirthschaftlicher Handel.

## 1. Sachsen.

(Vergl. die vor. Nummer.)

Leipzig, im Junius. Auf dem hiesigen Wollmarkt nach der Messe erschienen viele fremde Einkäufer, und wäre mehr edle Wolle da gewesen, als sich vorband, so würde nachschleisslich der Preis nicht gefallen seyn, der für die schönsten Arten 2—3 Rthlr. pr. Etein höher war, als im vorigen Jahre. Viele sächsische Wolle war vor dem Markt verkauft worden, und schnell eilten die fremden Wollhändler von hier nach Breslau, wo sie natürlich mehr einkaufen konnten, weil Sachsen der Wollmärkte schon zu viele besitzt, um die auf den einzelnen Märkten anzureichende Quantität bedeutend genug zu stellen, damit Fremde bewegen werden können, die kostbaren Stellen nach einem Markt des Auslandes zu machen. Die bisherige Ermäßigung der Werthabgabe, welche mit diesem Jahre aufhörte, dürfte auf jeden Fall fortdauern müssen, oder die Fremden werden den Besuch des Leipziger Wollmarktes aufgeben und sich mit dem Dresdner begnügen.

## 2. Preußen.

(Vergl. die vor. Nummer.)

Berlin, 16. Junius. Der beginnende Wollmarkt hat eine starke Concurrenz von Verkäufern und Käufern auch aus England veranlaßt; die stärksten Wollsorten trofen den 14. und 15., am ersten Tage etwa 16,000 Etn. ein.

Breslau. Außer den vom vorigen Markt noch lagerten 360 Etn. wurden ungefähr 51,872 Etn. Wolle zugeführt, und die demnach gegen den letzten Markt sich ergebende Differenz von 3718 Etn. dem Ausbleiben der Welle aus dem Königreich Pohlen, aus Böhmen und Oesterreich zugeschrieben. Von den gesamteten 52,232 Etn. waren 7900 aus dem Großpreuzthum Posen und die übrigen 44,332 Etn. aus Schlesien eingeführt. Extrafeine einschürige Wolle galt der Etn. 120—130 Zthlr. (hoch steigt ein namhafter Schlesischer Aufsteher auch 165 Zthlr.), sehr feine 90—105, mittelfeine 70—85, mittlere 60—65, ordinäre 40—50; feinste zwelfschürige 55—60, mittelfeine 45—50; die feine einschürige aus dem Großpreuzthum Posen 50—60, mittel 35—45, ordinäre 22—30 Zthlr. Feine Wolle war sehr begehrt und deshalb bald vergriffen; im Durchschnitt ward der Etn. um 5, 8, 10—12 Zthlr. höher als im vorigen Jahr, und im Ganzen ungefähr 50,000 Etn. verkauft; es ist demnach nur ein verhältnißmäßig geringer Rest Wolle bei der SeeplundungsCompagnie und bei der Landschaft eingelagert worden.

## 3. Hesses-Darmstadt.

(Vergl. die vor. Nummer.)

Mainz, den 9. Juli. Das schnelle Sinken der ungewöhnlich hohen, unterm 21. v. M. angelegten Getreidepreise bewies hinlänglich, daß dieselben weniger durch die Bezugsfrist einer geringen Ernte, als durch Wachsthationen erzeugt waren. Denn einige leichte Gewitterregen sind doch wohl nicht hinreichend, eine halbertragne Ernte vom Untergange zu retten.

Die Speculanten in diesem Handelzweige schienen das Interesse der hiesigen Gegend nicht ganz zu verstehen; denn der häufige Wechsel der Preise muß fremde Käufer eben so sehr von dem hiesigen Marke abschrecken, als mäßige, möglichst feste Preise dazu beitragen würden, den Verkäufer zu breiten und einen ununterbrochenen Abzug des feaiglichen Productes zu sichern.

Die Durchschnittspreise wurden auf dem gestrigen Marke berechnet, wie folgt: Das best. Walter Weizen 9 fl. 12 kr., Roggen 6 fl. 12 kr., Gerste 5 fl. 4 kr., Haber 3 fl. 33 kr. und Spelz 3 fl. 33 kr.

Da sich bei der großen Quantität des zu Markte gebrachten Getreides nur eine kleine Parthei neuen Roggens befand, so ist zugleich der Beweis geliefert, daß die Vorräthe von altem Getreide hinreichend würden, um selbst eine geringe Ernte nicht süßtär zu machen. Wir haben jedoch aus den verschiedenen Theilen unserer Provinz jetzt auch zuverlässige Nachrichten, daß zwar in einigen Getreidegattungen die Ernte nicht sehr reichlich, in andern hingegen desto besser und namentlich beim Roggen reichlicher, als im verfloffenen Jahre anfallen wird; die Körner desselben werden besonders schwer und mehr reich gefunden.

Der Preis eber Weißbieres ist nun allgemein gerundet, und der Preis des Malzes in Folge dessen auf 32 $\frac{1}{2}$  Zthlr. zurückgegangen, obgleich die Zollverelungung mit Preußen, worauf Speculationen gegründet wurden, nun Statt gefunden hat.

Wen so wenig war dieselbe im Stande, den Abzug unserer Weine zu beschränken und den Preis derselben zu erhalten, der bekanntlich auf die erste Nachricht dieser Maßregel bei den neuern Jahrgängen ziemlich hoch gestiegen war. Die Aussicht auf einen reichen Herbst hat die Preise der geringeren Sortungen der sogenannten Pfälzer Weine auf ihren früheren Stand zurückgeführt, und selbst auf die besten Gattungen, die den Rhein- u. Rheingebirgsgebirge werden, ungenügend gemacht.

Auf einer, am 3. d. M. in Rierstein Statt gehaltenen Versteigerung wurden von 55 ausgetretenen Stücken nur acht verkauft. Diese acht Stück, worunter sich zwei vom Jahre 1826 und sechs vom Jahre 1825 befanden, wurden jedoch nach ihrem Werthe, und zwar das theuerste, welches nach Frankfurt a. M. ging, mit 419 fl. bezahlt; die übrigen wurden theils wegen zu geringer Gebote zurückgenommen, theils der Versteigerung gar nicht ausgesetzt.

## 4. Frankreich.

Das Ministerium des Innern hat durch ein Umlaufschreiben von den Präfekten Auskunft über folgende Punkte verlangt: Was seit 1789 im Durchschnitt in Frankreich der Mittelpreis der einheimischen Wollle, so wie der der Berlin'schen gewesen sey? Welchen Einfluß das fortwährende Sinken der Wollle in den letzten Jahren auf die Lage des Landmanns ausgeübt habe? Welches der Preis sey, den die feine und die gemene Wollle erreichen müsse, damit sich der Grundbesitzer wieder mit Vertheil der Schafzucht widmen könne?